

Hinzu kam die Verherrlichung von Kampf und Krieg, die sich schon in den Fibeln der Grund- bzw. Volksschule manifestierte: So gehörten zum bebilderten »Wunschzettel« in der Fibel »Mein Buch« aus dem Jahr 1941 neben Schaukelpferd und Buch, neben Bausteinen und Äpfeln auch Kriegsspielzeug: Soldaten, Flieger und Kanonen. Und zu den Übungssätzen zum Gebrauch einzelner Buchstaben zählte der Satz »Viele Flieger in Flugzeugen«. In Kurzgeschichten, Liedern und Gedichten war immer wieder vom Krieg spielen und auch vom Sterben die Rede.<sup>53</sup> Auch hier ist zu betonen, dass über die Realität des Unterrichts nur auf der Basis von Zeitzeugenberichten Auskunft gegeben werden kann, die allerdings, was die Rekonstruktion des damaligen Unterrichtsgeschehens anlangt, weder ganz zuverlässig noch »repräsentativ« sind.<sup>54</sup>

Angesichts von Hitlers Vorgaben war es nicht verwunderlich, dass Pläne entworfen wurden, die Schulzeit zu verkürzen. So warb Baldur von Schirach, ohnehin Befürworter einer »Revolution der Erziehung«<sup>55</sup>, 1939 dafür, dass alle Kinder erst mit sieben Jahren zur Schule gehen sollten; nach dieser um ein Schuljahr verkürzten Grundschulzeit sollten die Kinder entweder bis zum 13. Lebensjahr die Mittelschule besuchen und dann eine Lehre beginnen oder bis zum 16. Lebensjahr aufs Gymnasium gehen. Unter dem Druck des Krieges wurde die Schulzeit in der Tat ab 1943 vielfach verkürzt; außerdem sorgten Kinderlandverschickung und Evakuierungen, aber auch der alltägliche Unterrichtsausfall durch Lehrermangel und Bombenangriffe für Einschränkungen der Schulausbildung.<sup>56</sup> Am 24. Mai 1943 wurde verfügt: Die 16- und 17-jährigen Schüler wurden im 10. und 11. Jahr ihres Schulbesuchs als »Wehrmachtshelfer« herangezogen; der verbleibende Schulunterricht von 18 Wochenstunden bot die Voraussetzung für die Ausstellung einer »Reifebescheinigung« am Ende des 11. Schuljahres. Wer nicht versetzt wurde, erhielt einen »Vorsemestervermerk«, der zur Teilnahme an einem »Sonderlehrgang für Kriegsteilnehmer zur Ablegung der Reifeprüfung« berechnigte; diesen Vermerk konnten auch ältere Schüler erhalten, die aus dem 10. Schuljahr einberufen wurden.<sup>57</sup> So kam der Schulbetrieb in den letzten Kriegsmonaten – im Westen Deutschlands im Gefolge des verstärkten Bombenkriegs, im Osten wegen des Vordringens der Roten Armee – vielfach zum Erliegen.<sup>58</sup>

Wie gesagt, ist es kaum möglich, spezifische Angaben für Arbeiterkinder aus den Informationen herauszulesen, die über die Schulentwicklung vorliegen. Wie gering offenbar die Bedeutung war, die man der schulischen Ausbildung durch die Volksschule beimaß, kann aus der Zahl der Kinder pro Lehrer ersehen werden. Während die Zahl von Schülern und Schülerinnen pro hauptamtliche

53 Siehe E. Schmidt-Siebert, Bildungsmissbrauch, S. 54.

54 Siehe K.-I. Flessau, Schulen, S. 65 ff.

55 Siehe Baldur von Schirach, Revolution der Erziehung, München 1938.

56 Siehe K.-I. Flessau, Schulen, S. 80 f.

57 Siehe H. Scholtz, Erziehung, S. 172 f.

58 Siehe Arbeitsgruppe Pädagogisches Museum (Hg.), Heil Hitler, Herr Lehrer. Volksschule 1933–1945. Das Beispiel Berlin, erarb. v. Norbert Franck (Red.) u. Gesine Asmus (Bildred.), Reinbek b. Hamburg 1983, hier bes. S. 169 ff.

Lehrperson in Volksschulen 1941 42,8 betrug, lag sie bei höheren Schulen bei 14,5; die Vergleichszahl für mittlere Schulen, die sich freilich auf das Jahr 1940 bezieht, betrug 24,8. Als Aufwertung der beruflichen Bildung ist die Einrichtung der Hauptschule zu interpretieren, die als weiterführende Schule in vier Jahren auf die Berufsausbildung vorbereiten sollte. Die Hauptschule sollte die Mittelschule ablösen.<sup>59</sup>

Der Übergang auf die weiterführenden Schulen veränderte sich im Krieg deutlich: Noch 1931/32 gingen nach dem vierten Volks- bzw. Grundschuljahr 87 Prozent der Schüler und Schülerinnen auf die Volksschule, 4 Prozent auf die mittlere und 9 Prozent auf die höhere Schule. Bis 1937 erhöhte sich der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die weiterhin auf die Volksschule gingen, auf 91,3 Prozent. 1942 aber blieben nur 75,3 der Schülerinnen und Schüler auf der Volksschule, 9,8 Prozent gingen auf gehobene, 14,9 Prozent auf höhere Schulen. 1943 wurde für Kinder aus wenig gegliederten Landschulen die Aufnahmeprüfung für höhere Schulen durch die Einführung eines »vorbereitenden Sonderunterrichts« ersetzt; dadurch wurde der Übergang auf die mittlere bzw. höhere Schule erleichtert.<sup>60</sup> Das entsprach den Anforderungen der Industrie wie denen einer hoch technisierten Armee; diese verbesserte Durchlässigkeit der Schulformen folgte gewiss auch den Interessen der betroffenen Schülerinnen und Schüler. So ist zu fragen, ob dies ein Beitrag zu einer höheren Aufstiegsmobilität war, der durchaus als »modernisierend« eingestuft werden könnte; in der Zusammenfassung vom I. Kapitel dieser Arbeit (☛ s. S. 497 ff.) wird auf diese Frage zurückkommen sein.

Nur am Rande sei erwähnt, dass die Zahl von weiblichen Studierenden im Krieg deutlich zunahm: 1943/44 studierten 28.378 Frauen; das waren doppelt so viele wie 1933/34. Worauf ist diese Entwicklung zurückzuführen? Hinweise auf eine bewusste Förderung des Frauenstudiums durch die Nationalsozialisten sind nicht zu finden, auch wenn nicht auszuschließen ist, dass das Klima zugunsten einer beruflichen Qualifizierung auch von Frauen deutlich besser war, als das die früheren Annahmen über das Frauenbild »der« Nationalsozialisten vermuten lassen. Eine Rolle für den Anstieg der Zahl von Studentinnen dürfte jedoch zudem gespielt haben, dass Frauen im Krieg auch in der Ausbildung in die Positionen einrückten, die von jungen Männern nicht (mehr) genutzt werden konnten. Auch könnte es sein, dass die Hochschulen, trotz aller Versuche zur nationalsozialistischen Indienstnahme, auch im Krieg als Ausbildungsstätten mit relativ sicherer Zukunftsperspektive galten. Schließlich scheint sich ohnehin ein verstärktes Interesse von Mädchen an einer weiterführenden Ausbildung abzuzeichnen, waren doch 1943 die 44.157 Ausbildungsplätze an Lehrerbildungsanstalten zu 63,1 von Mädchen besetzt.<sup>61</sup>

59 Siehe H. Scholtz, *Erziehung*, S. 76 u. 83 f.

60 Siehe ebd., S. 107.

61 Siehe ebd., S. 107.



**Abb. 10** »Der Unterricht der nationalpolitischen Erziehungsanstalt kommt im großen und ganzen dem der Oberschulen gleich. Jedoch kommt in stärkerem Maße der Wehrgedanke zu seinem Recht. Durch Modellversuche werden in der Physikstunde unter Leitung des Erziehers die Vorgänge beim Schuß erläutert. Ein anderer Versuch (rechts) dient dem Verständnis für den Luftwiderstand an verschieden geformten Flugkörpern.« (Originalbildunterschrift)

\* \* \*

Einen »Sonderfall« der schulischen Ausbildung bildeten die nationalsozialistischen »Eliteschulen«, die der weltanschaulich-politischen Nachwuchsförderung dienten.

Da waren zum einen die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten (Napola/NPEA), in denen die Schüler auf die ihnen zugedachten Führungsaufgaben vorbereitet werden sollten. Die Napola waren 1933 als Nachfolger der preußischen Kadettenanstalten geschaffen worden. Der Eintritt in die Schulen war freiwillig; die Kosten übernahm der Staat. Aufgenommen wurden »deutsche Jungen nach einem drei- oder vierjährigen Besuch der Grundschule, die ähnlich wie bei der Zulassung zur Höheren Schule alle Voraussetzungen hinsichtlich ihrer rassischen, körperlichen, geistigen und charakterlichen Eignung aufweisen und sich mit Erfolg einer Aufnahmeprüfung unterzogen, die sich über mindestens eine Woche erstreckt.« Das Erziehungsziel lautete knapp: »Kerle sollen hier herangezogen werden.« Wissen allein sei also nicht ausschlaggebend; wichtig war vielmehr zudem die »Erziehung des Leibes in jeglicher Form«. Außerdem sollten die Jungen »auch zur Achtung vor der Leistung des Handarbeiters erzogen werden und daher jährlich in der Landwirtschaft, in der Industrie und im Bergbau ein-

gesetzt« werden, und zwar »mit der Verpflichtung, in dieser Zeit der praktischen Tätigkeit und Bewährung durch Wohnen in einer Bauern- oder Arbeiterfamilie auch deren Arbeits- und Lebensbedingungen in täglicher lebendiger Anschauung mitzuerleben.« Der Abschluss war dem Abitur gleichgestellt.<sup>62</sup>

Bei den Schülern der nationalsozialistischen »Elite«-Anstalten waren Arbeiterkinder deutlich unterrepräsentiert: So waren 1940 von den Schülern der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten nur 13,1 Prozent Arbeiterkinder. Und von den insgesamt 600 Schülern, die 1940 die ausschließlich der NSDAP unterstellten Adolf-Hitler-Schulen, deren Abschluss ebenfalls dem Abitur gleichgestellt war, besuchten, kamen nur 11,0 Prozent aus der Arbeiterschaft.<sup>63</sup> Der recht niedrige Arbeiteranteil hielt sich freilich im damals »normalen« Rahmen der sozialen Schichtung beim Übergang auf die Höhere Schule.

Außerdem gab es Ordensburgen, die der Erziehung des politischen Führungsnachwuchses des NS-Regimes dienten, also Erwachsene schulten. Auf den Ordensburgen Vogelsang, Crössinsee, Sonthofen und Marienburg wurden die für den Führungsnachwuchs Auserkorenen »in über dreijähriger Erziehung auf ihre schwere Führerstellung vorbereitet. Für die Auswahl sind drei Punkte Voraussetzung: erstens Bewährung in der Partei als aktiver Mitarbeiter, zweitens vollkommene Gesundheit, drittens Erbgesundheit als wichtigste Voraussetzung der Führeranlage.« Neben der fachlichen Ausbildung sollten Sport und Mutproben (Fallschirmabsprünge, Sprung vom Zehnmeterbrett für Nichtschwimmer, alpine Kletterleistungen) »das Mannestum erweisen und festigen. Selbstbeherrschungsübungen sollen die innere Disziplin aufs äußerste steigern. Auch die Sicherheit im äußeren Auftreten muß durch Gewohnheit und Übung vervollkommen werden.«<sup>64</sup>

Die Schüler kamen, schaut man auf die Ordensburg Vogelsang in der Eifel, vor allem aus der unteren Mittelschicht.<sup>65</sup> Aufschluss über die soziale Schichtung der Schülerschaft geben die Angaben über die berufliche Herkunft der Teilnehmer des 1. und 2. »Kriegsversehrtenlehrgangs« zur Übernahme in den hauptamtlichen Dienst der NSDAP, die von Mai bis September 1943 und von Oktober 1943 bis März 1944 in der Ordensburg geschult wurden. Von den 170 bzw. 139 Teilnehmern haben 79,5 bzw. 66,9 Prozent die Volksschule und 20,5 bzw. 33,1 die höhere Schule besucht. 47 bzw. 74,4 Prozent waren Handwerker, 31,8 bzw. 8,6 Prozent Angestellte und Beamte und 11,8 bzw. 7,1 Prozent kamen aus der Landwirtschaft; Studenten und Schüler waren 4,7 bzw. 9,2 Prozent und

62 G. Gräfer, *Die Deutsche Schule*, S. 71. Zum Erziehungsziel der »ganzen Kerle« siehe auch Hans Bernhard Brauße, *Die Führungsordnung des deutschen Volkes. Grundlegung einer Führerlehre*, Hamburg (1940), S. 178.

63 Siehe Tab. 29c, in: D. Petzina u. a., *Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch III*, S. 132; H. Scholtz, *Erziehung*, S. 59, gibt 15 % an.

64 H. B. Brauße, *Die Führungsordnung des deutschen Volkes*, S. 180.

65 Siehe Hans-Dieter Arntz, *Ordensburg Vogelsang 1934–1945. Erziehung zur politischen Führung im Dritten Reich*, 6. Aufl., Aachen 2010, S. 9.

Ungelernte 4,7 bzw. 0,7 Prozent.<sup>66</sup> Auswahl und Ausbildung des Führernachwuchses der NSDAP entsprachen auf spezifische Weise der Sozialstruktur der NS-Führungskader, in der noch deutlicher als in der NSDAP-Mitgliederstruktur Angehörige der Schicht der mittleren Selbstständigen (Handwerker, Einzelhändler, Gastwirte) und der mittleren Beamten (Amtsmänner, Kanzleisekretäre, Volksschullehrer) vorherrschten, während Arbeiter deutlich unterrepräsentiert waren.<sup>67</sup>

\* \* \*

Die Schule, überhaupt die staatliche Ausbildung war nur ein Teil im Erziehungskontinuum des »Dritten Reiches«. Vielleicht kann man sogar sagen, dass die Schule nicht einmal die wichtigste der nationalsozialistischen »Erziehungsmächte« war. Vielmehr ging es darum, das ganze Leben, sowohl in seiner Vielfalt als auch in seiner Gesamtdauer, mit Erziehungssituationen zu füllen, um eine möglichst umfassende Erziehungswirkung zu gewährleisten. Doch auch hier lässt sich über die Eindringtiefe dieser Maßnahmen letztlich wenig sagen.<sup>68</sup>

### *Nachwuchslenkung und -formung: Berufserziehung*

Die Berufserziehung galt schon in der Vorkriegszeit als eine der zentralen Aufgaben der Arbeitsmarktpolitik, konkret der Lenkung des Arbeitseinsatzes, um damit einen wichtigen Beitrag zur Leistungskraft der Wirtschaft zu leisten.<sup>69</sup> In zahlreichen Studien wurde das »Ausleseproblem« erörtert, gehe es doch darum, den Arbeitenden den Arbeitsplatz zuzuweisen, für den sie am besten geeignet sind.<sup>70</sup>

Die Ausgangslage Ende der 1930er-Jahre war klar: Immer wieder wurde beklagt, dass »nicht nur in verschiedenen Gegenden des Reiches, sondern von fast jedem einzelnen Lehrherrn nach vollkommen voneinander abweichenden Ansichten für ein und denselben Beruf die Ausbildung durchgeführt« wurde.<sup>71</sup> Um diesen Missstand abzuschaffen, wurde die Lehrlingsausbildung institutionell

66 Siehe H.-D. Arntz, Ordensburg Vogelsang, S. 213 f.

67 Siehe B. R. Kroener, »Menschenbewirtschaftung«, S. 868; zur Sozialstruktur der NSDAP siehe M. Schneider, Unterm Hakenkreuz, S. 147 ff.

68 Siehe H. Scholtz, Erziehung, S. 23.

69 Siehe z. B. Johannes Riedel, Methodische Grundlagen der Berufserziehung; 1. Die menschliche Arbeitsleistung und ihre Beeinflussung, abgeschlossen im Mai 1938, erschienen 1940 in der Lehrmittelzentrale Verlagsgesellschaft der DAF, Amt für Berufserziehung und Betriebsführung; Arnold Rocholl, Deutsche Jugend im Beruf. Arbeitseinsatz der Jugend, Nachwuchsfragen in der Wirtschaft, Ordnung der nationalen Arbeitserziehung, Hamburg 1937. Vgl. dazu M. Schneider, Unterm Hakenkreuz, S. 209 ff. u. 363-377.

70 Siehe z. B. Alfred Krampf, Gedanken zum Ausleseproblem. Eine erziehungswissenschaftliche Studie, Leipzig 1937; O. Kutzner, Die Psychologie im Dienste der Auslese und der Menschenführung, Bonn 1942.

71 R. Reich, Die Ordnung in der industriellen Lehrlingsausbildung, in: Berufsausbildung in Handel und Gewerbe, H. 17, Berlin 1940, S. 385, zit. n.: Günter Pätzold, Industrielle Berufserziehung

vereinheitlicht: So wurde das Deutsche Institut für Technische Arbeitsschulung (DINTA) 1935 in das DAF-Amt für Berufserziehung und Betriebsführung eingegliedert, das von Karl Arnhold geleitet wurde<sup>72</sup>; Arnholds berufspädagogische Vorstellungen von der »wehrhaften Arbeit« und auch seine Stellungnahmen zur »Deutschen Rationalisierung« wurden bereits beleuchtet.<sup>73</sup> Und der Deutsche Ausschuss für Technisches Schulwesen (DATSCH), der 1935 als beratendes pädagogisches Organ des Reichswirtschaftsministers für Fragen der Facharbeiterausbildung anerkannt worden war, ging 1939 in das Reichsinstitut für Berufsausbildung in Handel und Gewerbe über. 1938 wurden Facharbeiter- und Kaufmannsgehilfenprüfungen den Gesellenprüfungen gleichgestellt. Ebenfalls 1938 wurde die allgemeine Berufsschulpflicht eingeführt, wobei Berufsschule und Ausbildung im Betrieb miteinander verknüpft wurden.<sup>74</sup>

Unter dem Druck der Kriegswirtschaft wurde das Bemühen um eine einheitliche und zentrale Steuerung der Berufsausbildung drängender. Am 3. Juli 1940 einigten sich die Reichswirtschaftskammer und das Berufserziehungsamt der DAF auf die Schaffung einer von beiden gemeinsam finanziell geförderten Anstalt. Auf dieser Basis wurde am 1. Mai 1941 das Reichsinstitut für Berufsausbildung in Handel und Gewerbe als ein »Gemeinschaftsorgan der gewerblichen Wirtschaft und der Deutschen Arbeitsfront« vorgestellt, das der Dienstaufsicht des Reichswirtschaftsministeriums unterstellt war. Vorsitzender des Instituts blieb Wilhelm Tengelmann, dessen Stellvertreter wurden Dr. Gerhard Erdmann, vor 1933 Abteilungsleiter bei der Reichsvereinigung deutscher Arbeitgeberverbände, und Albert Bremhorst, zuvor, als Nachfolger von Karl Arnhold, Leiter des DAF-Amts für Berufserziehung und Betriebsführung. Karl Arnhold wurde im Übrigen im Reichswirtschaftsministerium zum Leiter der neu gegründeten Abteilung Berufsausbildung und Leistungssteigerung ernannt.<sup>75</sup>

Karl Arnhold war einer der einflussreichsten Propagandisten des »neuen« Arbeiters, zu dem der Nationalsozialismus den Menschen erziehen wollte. Dieser Arbeiter sei, eben als Deutscher, gekennzeichnet durch seine Bereitschaft zum

im Nationalsozialismus – »Die Lehrwerkstatt als Exerzierplatz des praktischen Lebens«, in: K.-I. Flessau/E. Nyssen/G. Pätzold (Hg.), *Erziehung im Nationalsozialismus*, S. 83-100, hier S. 89.

72 Siehe Karl Arnhold, *Grundlagen und Formen deutscher Berufserziehung. Eine Darstellung der Arbeiten des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung in der DAF*, Berlin o. J.; vgl. Ulfrid Geuter, *Das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik der Deutschen Arbeitsfront. Eine Forschungsnotiz*, in: 1999, H. 1/1987, S. 87-95, hier S. 87 ff.

73 Siehe dazu M. Schneider, *Unterm Hakenkreuz*, S. 209 ff.; vgl. auch Kap. I, 2 (Arbeitseinsatz | Ausschöpfung von Produktivitätsreserven: Rationalisierung; ♣ s. S. 216 ff.) u. Kap. II, 1 (Betrieb | Veränderungen des Arbeitsprozesses; ♣ s. S. 521 ff.).

74 Siehe G. Gräfer, *Die Deutsche Schule*, S. 72 ff.; dazu G. Pätzold, *Industrielle Berufserziehung*, S. 88 ff.; auch detailliert Rolf Seubert, *Berufserziehung im Nationalsozialismus. Das berufspädagogische Erbe und seine Betreuer*, Weinheim/Basel 1977, S. 110 ff.

75 Siehe *Die Neuordnung des Reichsinstituts für Berufsausbildung in Handel und Gewerbe*, in: *Berufsausbildung in Handel und Gewerbe*, H. 17, September 1941, S. 362-374; dazu R. Seubert, *Berufserziehung*, S. 118. Erdmann war nach 1945 Hauptgeschäftsführer der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, Bremhorst war nach 1945 im Deutschen Industrie-Institut tätig.

Kampf: Trotzen, Wagen und Ringen – das zeichne den deutschen Menschen aus, der sich durch Arbeitswille, Zähigkeit, Ausdauer, Fleiß, Energie und Wagemut hervortue. Der Wille zum Kampf, zur Leistung, zum Einsatz und zum Opfer sei dem deutschen Menschen »artgemäß«. Davon sei das handwerkliche Arbeiten ebenso geprägt wie die forschende, schöpferische und konstruktive Arbeit.<sup>76</sup> Damit verbunden sollte das Ordnungs- und Hierarchiesystem der Kaserne auf den Betrieb übertragen werden – durch das System der »wehrhaften Arbeit«: »Wenn dann die Fahne des Reiches gehißt ist und es heißt: ›Zur Arbeit tretet weg, dann tritt eine Mannschaft junger Soldaten an die Schraubstöcke, Drehbänke und Webstühle oder klettert auf die Baugerüste, denen ihre Arbeit Dienst ist am Vaterlande und für Adolf Hitler.«<sup>77</sup>

Diese Ideen fanden durchaus Eingang in die betriebliche Praxis. Zu denken ist an Flaggenappelle, Jugendbetriebsabende und Betriebssportfeste, gemeinsame Betriebsfeiern und vieles mehr.<sup>78</sup> Die »erlebte Betriebsgemeinschaft« war auch als Medium der Berufspädagogik »eingeplant«, galt sie doch, so zum Beispiel Friedrich Schlieper, als »Organ wirtschaftsberuflicher Jugendziehung«, die die jungen Menschen in die »Arbeits-, Leistungs- und Volksgemeinschaft« integrieren sollte.<sup>79</sup> Dass sich gerade in dieser Argumentation eine bemerkenswerte Kontinuität zu berufspädagogischen Überlegungen der 1950er- und 1960er-Jahre zeigte, sei nur am Rande vermerkt.<sup>80</sup>

Die Berufsausbildung wurde im Übrigen auch im Krieg – daran beteiligte sich auch die HJ<sup>81</sup> – weiter vorangetrieben. Als wichtigstes Ziel der Berufsberatung, die der Berufsausbildung vorausgehen hatte, galt die »totale Berufsnachwuchslenkung«.<sup>82</sup> Mit der Berufsberatung sollte »der geeignete Nachwuchs für die Berufe gesichert werden, der für die nationale Wirtschaft (im Kriege besonders der Kriegswirtschaft) unentbehrlich ist.«<sup>83</sup> Aber außerdem ging es immer auch um die Leistungssteigerung: So interpretierte Arthur Elsner für den Reichs-

76 Siehe Karl Arnhold, *Berufserziehung und Arbeitsführung als Mittel der Leistungssteigerung*, München 1940, S. 15 ff.; ders., *Grundlagen und Formen der Berufserziehung*. Dazu detailliert G. Pätzold, *Industrielle Berufserziehung*, S. 92 ff.

77 K. Arnhold, *Berufserziehung*, S. 28, nach: G. Pätzold, *Industrielle Berufserziehung*, S. 98.

78 Siehe dazu die Ausführungen zum Alltag im Betrieb und zur »lebendigen Betriebsgemeinschaft«. Für die Vorkriegszeit siehe M. Schneider, *Unterm Hakenkreuz*, S. 568 ff., für die Kriegszeit unten Kap. II, 1 (Betrieb | Betriebsgemeinschaft und Betriebliche Sozialpolitik; ☛ s. S. 605 ff.).

79 Siehe Friedrich Schlieper, *Die Betriebsgemeinschaft als Organ wirtschaftsberuflicher Jugendziehung*, in: *Berufsausbildung in Handel und Gewerbe*, H. 8, August 1942, S. 225-227, hier S. 225; vgl. ders., *Die Grundformen wirtschaftsberuflicher Jugendziehung*, Eberswalde/Berlin/Leipzig 1944, S. 28. Vgl. dazu R. Seubert, *Berufserziehung und Nationalsozialismus*, S. 141 ff.

80 Siehe Friedrich Schlieper, *Allgemeine Berufspädagogik*, Freiburg i. Br. 1963. Siehe die Gegenüberstellung von Aussagen aus den 1930er-/40er- und 1960er-Jahren, in: R. Seubert, *Berufserziehung*, S. 143 ff.

81 Siehe detailliert Michael Buddrus, *Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik*, 2 Teile, München 2003, Bd. 1, S. 547 ff.

82 Siehe Albert Huth, *Zur Psychologie und Soziologie der großstädtischen Berufsnachwuchslenkung*, hg. v. der Arbeitsstelle München für Volksforschung und Heimaterziehung, München 1941.

83 Dr. Schiller/M. Methfessel, *Sozial-Fibel für den deutschen Arbeiter*, S. 174.

organisationsleiter der NSDAP die »Berufserziehung als Erziehung zur Leistung und zur Leistungsgemeinschaft«; mit diesem Ziel entwarf er Maßnahmen zur »Leistungsförderung und Leistungspflege«, konkret den Ausbau der Aktionen von »Schönheit der Arbeit«, die Verbesserung des betrieblichen Vorschlagswesens usw.<sup>84</sup> Und die DAF warb entschieden dafür, den Jugendlichen nicht nur eine nationalsozialistische Erziehung zu Arbeitsdisziplin und Leistungsbereitschaft, sondern auch und vor allem eine qualifizierte Berufsausbildung bzw. »Berufserziehung« zu geben, da nur auf diesem Wege die erwartete Höchstleistung erbracht werden könne, die die DAF – mit vielen anderen Propagandisten des »totalen Arbeitseinsatzes« – auch und gerade ab 1943 anmahnte. Außerdem galt die qualifizierte Berufsausbildung auch als Garant des wirtschaftlichen Erfolgs in der Zeit nach dem Kriege.<sup>85</sup>

Da auch die Berufsausbildung als Teil einer »ganzheitlichen« Erziehung zum Nationalsozialismus verstanden wurde, bot die Heimunterbringung der Lehrlinge, wenn sie nicht zu Hause wohnen konnten, eine wichtige zusätzliche Erziehungsmöglichkeit. Hitlerjugend bzw. das Soziale Amt der Reichsjugendführung und das Jugendamt der DAF zielten mit den von ihnen unterhaltenen Jugendwohnheimen auf die Gestaltung eines »Gemeinschaftslebens«, das »eine gesunde, körperlich gestählte, beruflich leistungsfähige und lebensfrohe, zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft erzogene Jugend heranreifen lassen« sollte. Nach dem Erlass des Reichsinnenministers vom 2. Dezember 1941 über die Jugendwohnheime wurden Bau und Unterhalt der Lehrlingsheime zu einer gemeinsamen Aufgabe der NSDAP, des Staates, der Gemeinden und der Landkreise; die Hitlerjugend war für die erzieherische Ausrichtung der Heime zuständig. Erwartet wurde jedoch zudem, dass die Betriebe selbst entsprechende Wohnheime bauten und unterhielten.<sup>86</sup>

\* \* \*

Das Drängen auf berufliche Qualifikation der Jugendlichen sparte auch die Mädchen nicht aus. Freilich standen zunächst die »typischen« Frauenberufe im Vordergrund der Erziehungsprogramme. Da ging es auch noch zu Beginn des Krieges zunächst um die Ausbildung für eine Berufstätigkeit in der Hauswirtschaft sowie in der Säuglings- und Krankenpflege; hinter der Berufserziehung in diesen Bereichen stand das Berufsbild der »Volkspflegerin«, die im Krieg angesichts des großen Bedarfs an zusätzlichen Betreuungs- und Hilfsangeboten eine Aufwertung erfuhr: »Da kommt der Krieg und damit der Ruf an alle, daheim und draußen, mitzuhelfen, wo es nottut. Alle Hände kann man brauchen. Aber

84 Artur Elsner, Erprobte Wege der Betriebsführung, Berlin-Zehlendorf 1941.

85 Siehe Die Deutsche Arbeitsfront, Propagandaamt (Hg.), Schaffende Jugend im totalen Krieg, Berlin, März 1943, bes. S. 23 ff.

86 Siehe Reichsjugendführung und Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront (Hg.), Das Jugendwohnheim, Berlin 1943, S. 9 u. 13. Dazu detailliert M. Buddrus, Totale Erziehung, Bd. 1, S. 617 ff.

die vielen freiwilligen Helfer spüren immer wieder, daß man den am besten brauchen kann, der etwas gelernt hat.«<sup>87</sup>

Daneben wurde allerdings schon vor Kriegsbeginn für eine breitere Berufspalette auch für Mädchen geworben, und zwar unter Einschluss akademischer Berufe wie Apothekerin und Ärztin, freilich nur als »Ersatz-Reservistin«, wenn nicht genügend Männer zur Verfügung stünden.<sup>88</sup> Im Laufe des Krieges wurden auch immer mehr Mädchen und Frauen in die Rüstungsindustrie gezogen. Das warf zum einen Probleme der Qualifizierung auf, die wenigstens für die Zukunft durch Werbung für die Ausbildung von Mädchen und jungen Frauen generell nicht nur für eine Tätigkeit in der Landwirtschaft, sondern auch für eine in der Industrie, speziell auch für Metallberufe, gelöst werden sollten<sup>89</sup>; dabei sollten die speziellen »biologischen Grundlagen« des weiblichen Arbeitseinsatzes berücksichtigt werden.<sup>90</sup> Und zum anderen stellten sich gesundheitliche Probleme, die unter Hinweis auf die Konstitution des weiblichen Körpers und auf die Aufgabe der Frau als Mutter zu besonderen Arbeits- und Gesundheitsschutzaufgaben führten.<sup>91</sup>

Mit der Zuspitzung der Arbeitskräfteknappheit veränderte sich auch das von der Propaganda der Nationalsozialisten entworfene Leitbild der Frau. Neben dem Bild der Frau als Mutter und Bewahrerin der Familie trat das Bild der Frau als Arbeiterin und Kämpferin. Kennzeichnend für diese Auffächerung des gewünschten Frauenbildes war ein Plakat, auf dem im Hintergrund zwei Soldaten mit Flammenwerfer zu sehen sind, im Vordergrund aber eine junge Frau steht, die einen solchen Flammenwerfer zusammenschweißt; die Textzeile lautete lapidar: »Deutsche Jugend arbeitet und kämpft«.<sup>92</sup>

\* \* \*

87 Margarete Junk, Mädelberufe in vorderster Front. Über Hauswirtschaft, Säuglings- und Krankenpflege zur Volkspflege, Stuttgart 1940, S. 7.

88 Elisabeth Sedlmayr, Frauenberufe der Gegenwart und ihre Verflechtung in den Volkskörper, München 1939, hg. v. der Arbeitsstelle München für Volksforschung und Heimaterziehung, S. 11.

89 Siehe Die Deutsche Arbeitsfront, Propagandaamt (Hg.), Die Berufsaufklärungsaktion 1944, Berlin, Mai 1944; Dora Schmidt-Musewald, Mädel- und Fraueneinsatz in der Eisen- und Metallindustrie, Berlin o. J. (ca. 1943/44), bes. S. 55 ff.; Die Berufserziehung der Mädel in der Industrie, in: Jugendamt der DAF (Hg.), Schaffende Jugend, Mai 1941, S. 2 f.

90 Siehe Weiblicher Arbeitseinsatz auf biologischer Grundlage, in: Jugendamt der DAF (Hg.), Schaffende Jugend, Mai 1941, S. 3.

91 Siehe D. Schmidt-Musewald, Mädel- und Fraueneinsatz, S. 113 ff.; auch F. Rott/F. Brandt/E. Meier/H. Göllner, Das Gesundheitsschicksal der gewerblichen Arbeiterin. Ergebnisse einer sozialbiologischen Erhebung in vier deutschen Landschaften, Leipzig 1942.

92 Siehe den Katalog »Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben.« Eine Ausstellung zu den Jugend-Konzentrationslagern Moringen und Uckermark 1940–1945, Moringen 1992, S. 11. Vgl. auch Leonie Wagner, Nationalsozialistische Frauenansichten: Weiblichkeitskonzeptionen und Politikverständnis führender Frauen im Nationalsozialismus, 2., überarb. Aufl., Berlin 2010, S. 132 ff.

Die Praxis der »Berufserziehung«, vor allem die Berufsausbildung im Betrieb, ist noch weitgehend unerforscht. Nur einige Hinweise können hier gegeben werden.

Da ist das Beispiel Braunschweig.<sup>93</sup> Braunschweig galt im »Dritten Reich« als herausragende »Stätte nationalsozialistischer Erziehungsarbeit«, waren hier doch die SS-Führerschule, die Reichsakademie für deutsche Jugendführung, die Reichsführerinnenschule des BDM, die Gausportschule des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen und die Bernhard-Rust-Hochschule für Lehrerbildung angesiedelt. Zudem war Braunschweig mit der Reichshandwerkerschule und der Führerschule des Reichsarbeitsdienstes ein Zentrum der Arbeits- bzw. Berufserziehung. Im September 1938 kam eine neue »Erziehungsstätte in der Werkstatt« hinzu, und zwar im Braunschweiger Vorwerk der DAF-Wagenfabrik Fallersleben, also der Volkswagenfabrik. Ziel war die Heranbildung eines »neuen deutschen Facharbeitertyps«, die durch »anspruchsvolle werkberufsschulische und lehrwerkstattmäßige Facharbeiterausbildung« einerseits, durch weltanschauliche Schulung nach nationalsozialistischen Grundsätzen andererseits erreicht werden sollte; ergänzt werden sollte die Ausbildung durch sportliches Training und soldatischen Gelände- und Ordnungsdienst in den von der HJ betreuten Lehrlingsunterkünften. Ziel war die Heranbildung von »Facharbeiterführern« und »-unterführern«, die im Hauptwerk als Facharbeiter zur Führung der noch anzulernenden Arbeitskräfte, vor allem ausländischer Zivil- und Zwangsarbeiter sowie KZ-Häftlinge, eingesetzt werden sollten.<sup>94</sup> Allerdings wurden viele derjenigen, die 1938/39 ihre Ausbildung für das VW-Werk absolvierten, sofort zur Wehrmacht einberufen.

Die Ausbildung zielte auf eine »Ganzheitserziehung des Lehrlings« und fand darum im Heimbetrieb statt, sodass, so die Planungen, auch die gesamte Freizeitbeschäftigung des Lehrlings planmäßig der beruflichen Weiterbildung und der Gemeinschaftsarbeit dienen konnte. Tages- und Wochendienstplan sorgten für eine enge Verzahnung von weltanschaulichen, erzieherischen und beruflichen Gesichtspunkten – »ausgerichtet auf das große Ziel: den neuen deutschen Facharbeitertyp zu formen.« Schon der VW-Lehrvertrag war von nationalsozialistischem Gedankengut geprägt, war ihm doch das Merkwort vorangestellt: »Leistung ist Kampf und Kampf ist das Leben. Dein Leben gehört Deutschland.« Außerdem hatte der Betriebsführer als Lehrherr »den Jugendlichen nicht nur für den Beruf fachlich auszubilden, sondern ihn im Geiste nationalsozialistischer Arbeitsauffassung zur rücksichtslosen Dienst- und Einsatzbereitschaft für die Volksgemeinschaft zu erziehen«; und der Lehrling verpflichtete sich mit seiner

93 Siehe zum Folgenden: Martin Kipp, Als Lehrling in der »Ordensburg der Arbeit«. Die Anfänge der Facharbeiterausbildung im VW-Vorwerk Braunschweig, in: *Alltag und Politik. Vorträge zur Geschichte der Braunschweiger Arbeiterschaft*, gehalten beim Arbeitskreis *Andere Geschichte* (Teil 2), Braunschweig 1990, S. 99-128.

94 Siehe dazu Klaus-Jörg Siegfried, *Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit im Volkswagenwerk 1939–1945. Eine Dokumentation*, 2. Aufl., Frankfurt a. M./New York 1987; ders., *Das Leben der Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk 1939–1945*, Frankfurt a. M./New York 1988.

Unterschrift, »zu seinen Kameraden ein kameradschaftliches Verhältnis zu pflegen.«<sup>95</sup>

Wie stark sich das Konzept der »wehrhaften Arbeit« sowie das Bild des »Soldaten der Arbeit« auch in der Erziehungspraxis auswirkten, zeigen die ritualisierten Einschreibungs- und Freisprechfeiern der Lehrlinge. So rief der Sprecher den Lehrlingen bei der Einschreibungsfeier zu: »Soldaten der Arbeit, Soldaten der Wende./Wir nehmen das Schicksal in unsere Hände./Wir spannen die Feder, wir treiben die Räder,/ein jeder ist Kämpfer – ein Bruder ist jeder./Und jeder ein Kerl und ein Kamerad:/so wächst die Nation – und so wächst die Tat.«<sup>96</sup> Und bei der Freisprechung lautete das Gelöbnis des HJ-Bannführers und Betriebsjugendwalters: »Durch Leistung, Arbeit und Disziplin wollen wir uns das Recht erwerben, froh und glücklich den stolzen Ehrentitel zu tragen: Soldaten der Arbeit im Großdeutschen Reich!«<sup>97</sup>

Hinzu kamen mannigfache symbolische Akte, in denen sich auch außerhalb der Gelände- und Schießübungen die Militarisierung der Ausbildung zeigte: Da waren die Trompetensignale, die nicht nur zum Appell riefen, sondern auch Anfang und Ende sowie Pausen der Arbeitszeit verkündeten; da waren die Uniformen der HJ, die außerhalb der Werkstätten getragen wurden – als Ausdruck »soldatischer Form«. Auch die Umbenennung der »Elternbriefe« in »Eltern- und Feldpostbriefe« sowie der Name der Werkszeitschrift »Die Vorwerk-Fanfare« waren Antworten auf die Kriegssituation. Im Frühjahr 1941 wurden schließlich die Heimstuben der Lehrlinge nach Ritterkreuzträgern benannt.<sup>98</sup>

Die Verknüpfung von weltanschaulichem und fachlichem Erziehungsauftrag war im Volkswagenwerk nicht zuletzt deswegen besonders ausgeprägt, weil das Werk zum Modell der DAF-Erziehungspolitik wurde, hieß es doch im »Arbeitertum« dazu: Mit der »Pionierarbeit« im VW-Werk »soll der freien Wirtschaft hier beispielhaft gezeigt werden, daß die von der DAF vertretenen Ansichten über wirklich zweckmäßige Berufsausbildungsmethoden nicht nur graue Theorie sind, sondern, mustergültig in die Praxis umgesetzt, große Erfolge zeitigen.«<sup>99</sup>

Dementsprechend gut ausgestattet war die Lehrlingsausbildung: Zu denken ist an die Lehrlingsbibliothek, die in der Fachbücherei 2.230, in der Lehrlingsunterhaltungsbücherei 1.320 Bände bereithielt. Außerdem wurden die Lehrlinge durch das Leistungsertüchtigungswerk der DAF und das Begabtenförderungswerk der DAF unterstützt. Damit verbunden war eine ausgesprochen starke Aufstiegsorientierung. Unter der großen Uhr und über dem Hauptausgang der Lehrwerkstatt war folgender Spruch angebracht: »Steig auf, so hoch Du kannst,

95 Nach M. Kipp, Als Lehrling, S. 101.

96 August Huppertz, Ein neuer Lehrlingsjahrgang löst den alten ab, in: Die Vorwerk-Fanfare 6, 1943, H. 2, S. 7, nach M. Kipp, Als Lehrling, S. 102.

97 220 Lehrlinge gingen durchs Ziel. Die erste Lehrabschlußfeier im Vorwerk, in: Eltern- und Feldpostbriefe 4, 1941, H. 2, S. 19, nach M. Kipp, Als Lehrling, S. 102.

98 Siehe M. Kipp, Als Lehrling, S. 116.

99 E(rich) Adam, Ordensburg der Arbeit. Das Volkswagenwerk weist neue Wege der Lehrlingsausbildung, in: Arbeitertum 9, 1939, Folge 5, S. 27, nach M. Kipp, Als Lehrling, S. 104.

es führen Sprossen weiter/aus allem was Du sannt – wir halten Dir die Leiter!« Hinzu kamen wöchentlich wechselnde Sinnsprüche, die ebenfalls gut sichtbar aufgehängt wurden, etwa: »Trau Dir was zu, dann wirst Du auch was werden.«<sup>100</sup>

Es gehört zu den Besonderheiten der Lehrlingsausbildung für das Volkswagenwerk, dass die Lehrlinge nicht nur individuell beurteilt wurden, sondern dass »Leistungsgemeinschaften« gebildet wurden, die sich an der landsmannschaftlichen Herkunft der Auszubildenden orientierten und die im Übrigen mit der Klassengemeinschaft identisch waren. Dahinter stand zum einen die Hoffnung auf Stärkung der Idee der Betriebs- als Leistungsgemeinschaft, zum anderen der Wunsch, etwaige landsmannschaftlich bedingte bzw. ausgeprägte Unterschiede in der Leistungskraft zu finden, aus denen Kriterien für den jeweils erfolgreichen Arbeitseinsatz von Arbeitnehmern abgeleitet werden könnten. Diese Bemühungen gliederten sich den Versuchen ein, durch psychologische Eignungsuntersuchungen und durch die »Berücksichtigung der Beziehungen zwischen Abstammung und Beruf« eine planmäßige Berufslenkung zu organisieren.<sup>101</sup>

In der Tat erwiesen sich die im VW-Vorwerk Braunschweig Ausgebildeten als sehr gut qualifiziert: Ausweislich der Prüfungsergebnisse der IHK Braunschweig bestanden alle Lehrlinge, die sich dazu angemeldet hatten, die Prüfung; und von 30 Lehrlingen, die im Frühjahr 1941 ihre Facharbeiterprüfung »mit Auszeichnung« bestanden, kamen 22 aus dem VW-Vorwerk; in den folgenden Jahren ging die Zahl der ausgezeichneten Prüflinge allerdings zurück, auf 10 im Jahre 1942 und 6 im Jahre 1943. Die guten Abschlüsse können auch auf das strenge Auswahlverfahren bei der Einstellung der Lehrlinge zurückgeführt werden, in dem die Mitgliedschaft in der HJ, aber auch fachliche Voraussetzungen geprüft wurden. Nur ein kleiner Prozentsatz der Bewerber wurde überhaupt angenommen, so zum Beispiel nur zwei von 80 Prüflingen aus Heidelberg und nur 48 von 250 ostfriesischen Bewerbern.<sup>102</sup>

Nach einem Grundlehrgang »Eisen erzieht«, galt doch die Eisenbearbeitung als besonders förderlich für die angestrebte Ausbildung kämpferischer Qualitäten und die Erzeugung von Arbeitsdisziplin, wurde für jeden Lehrling der spätere Beruf festgelegt, wobei, wie es hieß, soweit wie möglich auf die Berufswünsche des jeweiligen Lehrlings Rücksicht genommen würde. Die Lehrberufe waren Maschinenschlosser, Werkzeugmacher, Dreher, Schmied, Elektroinstallateur, Feinblechner, Schweißler, Universalfräser, Feinschleifer, Härter und Tischler. Die Lehrzeit dauerte insgesamt drei Jahre. Parallel zur Ausbildung in der Werkstatt erfolgte der Besuch der Werkberufsschule des Volkswagenwerks, und zwar mit acht Wochenstunden. Während in den Klassen der VW-Berufsschule im Sommer 1943 jeweils etwa 23 Lehrlinge saßen, waren in den öffentlichen Berufsschulen bereits kurz nach Beginn des Krieges Klassen mit rund 100 Schülern keine Seltenheit.

100 Nach M. Kipp, Als Lehrling, S. 106; weitere Sinnsprüche ebd., S. 123 ff.

101 Siehe dazu auch Karl Bourges, Abstammung und Beruf. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Menschenführung, Düsseldorf 1938.

102 Siehe M. Kipp, Als Lehrling, S. 104 u. 119 f. sowie 107 ff.

Ergänzt wurde die Berufsausbildung, wie gesagt, durch eine intensive Körpererziehung; entsprechend umfangreich sah das Angebot an Sportstätten und -arten aus, die den Lehrlingen zur Verfügung standen. Den hohen Stellenwert dieser Leibesübungen belegt auch die Tatsache, dass die individuellen sportlichen Leistungen genau erfasst wurden.<sup>103</sup>

Der Tag war »durchorganisiert«. Zwischen dem Wecken um 5:30 Uhr und dem Zapfenstreich um 21:00 Uhr gab es nur 1,5 Stunden zur freien Verfügung, das heißt jeweils eine halbe Stunde nach dem Mittagessen, dem Kaffeetrinken und dem Abendessen. Zwei Sonntage im Monat waren arbeitsfrei. Ansonsten wurde die Freizeit organisiert, mit Feierstunden und Appellen, mit Heimdienst, mit Gelände- und Schießübungen, Sportveranstaltungen, Theater- und Kinobesuchen sowie Heimabenden und Schulungen. Ob die Briefe, in denen die Lehrlinge all dies mit Begeisterung nach Hause meldeten, die wirkliche Einstellung der Auszubildenden spiegeln, ist nicht eindeutig auszumachen. Allerdings gibt es auch keine Zeugnisse dafür, dass die »totale«<sup>104</sup> Einspannung auf Widerstand stieß.

Das Ende von Krieg und nationalsozialistischer Diktatur bedeutete auch für die spezifisch nationalsozialistische Facharbeiterausbildung im VW-Vorwerk Braunschweig das Ende.

\* \* \*

Einen besonderen Stellenwert für die Leistungsmobilisierung im Rahmen der Berufsausbildung hatte in der Vorkriegszeit der »Reichsberufswettkampf«, der in Zusammenarbeit von DAF und Reichsjugendführung durchgeführt wurde. Er sollte zum einen als Leistungsanreiz, zum anderen zur Kontrolle der erreichten Qualifikationen und zugleich der Effektivität der Ausbildung dienen.<sup>105</sup> Auch im Krieg wurde er fortgeführt, allerdings nur einmal – 1944 – als »Kriegsberufswettkampf«<sup>106</sup> realisiert. Der Aufruf Hitlers war eindeutig: »Unser Vorbild ist das Heldentum des deutschen Soldaten und unsere Pflicht, diesem Heldentum im Kriegseinsatz der Heimat würdig zu sein. Zum Kriegseinsatz gehört die Leistung im Beruf. [...] Heute rufe ich Euch erneut zum Reichsberufswettkampf auf. Erhärtet durch Eure Tat am Arbeitsplatz das Treuebekenntnis zu unseren Soldaten. Den Kampf an der Front führen die Tapfersten. Der Kampf im Beruf soll uns die Tüchtigsten sichtbar machen und sie durch Ausbildung und Begabtenförderung zur Führung bringen. Euer Einsatz im Reichsberufswettkampf sei ein Beweis für Euren unerschütterlichen Glauben an den Sieg.«<sup>106</sup>

103 Siehe ebd., S. 112 ff.

104 Siehe ebd., S. 114 f.

105 Artur Axmann, *Der Reichsberufswettkampf*, Berlin 1938; siehe M. Schneider, *Unterm Hakenkreuz*, S. 376 f.

106 Nach *Die Deutsche Arbeitsfront, Propagandaamt* (Hg.), *Fester Wille, Ausdauer und Beharrlichkeit erringen den Sieg!*, Berlin, November 1943, S. 15.

*Verstaatlichung und Indienstnahme der Jugend: Erfolge und Grenzen der nationalsozialistischen Jugenderfassung*

In Übereinstimmung mit den nationalsozialistischen Zielvorstellungen einer ebenso umfassenden wie durchgreifenden Erziehungsdiktatur wurde die Jugend von Anfang an, parallel zur Schule, erfasst und organisiert. Während für die meisten »Erziehungsmaßnahmen« kaum konkrete Angaben zu Rezeption und Eindringtiefe gemacht werden können, sieht das bei der Hitlerjugend ein wenig anders aus: Unverkennbar traf gerade das Bemühen um »totale« Erfassung bei einer wachsenden Anzahl von Jugendlichen auf »Widerstand«, der sich in eigenen Gruppen- bzw. Cliquenbildungen niederschlug. Das zeigte sich bereits in der Vorkriegszeit<sup>107</sup>, spitzte sich unter den Bedingungen des Krieges allerdings deutlich zu.

Hitlerjugend<sup>108</sup>

Die Hitlerjugend organisierte die Jungen und Mädchen nach Geschlechtern getrennt: Die Jungen wurden im Alter von 10 bis 14 Jahren im Deutschen Jungvolk (DJ) und dann im Alter von 14 bis 18 Jahren in der Hitlerjugend (HJ) erfasst; die Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren waren im Jungmädelsbund (JM) und im Alter von 14 bis 17 Jahren im Bund Deutscher Mädel (BDM) Mitglied; für junge Frauen schloss sich daran die freiwillige Mitgliedschaft in »Glaube und Schönheit« an, während die jungen Männer den Arbeitsdienst und Wehrdienst zu absolvieren hatten.<sup>109</sup>

\*\*\*

Schauen wir zunächst auf die Erziehung der Jungen in der Hitlerjugend.

Als eine Lehre des Ersten Weltkrieges galt, dass die Wehrerziehung – primär die der Jungen – nicht früh genug einsetzen konnte: »Der Jugend des neuen Reiches bleibt Langemarck eine Mahnung; sie will künftig siegen und sich darum rechtzeitig für den Kampf vorbereiten und früh aller notwendigen Ausbildung unterziehen, die für den Sieg im Krieg fähig macht.« Denn: »Der moderne Soldat kann nicht in zwei Jahren erzogen werden. Die HJ nimmt eine uralte Tradi-

107 Siehe M. Schneider, Unterm Hakenkreuz, S. 377 ff.

108 Siehe Michael H. Kater, Hitler-Jugend, Darmstadt 2005; siehe schon Arno Klönne, Hitlerjugend. Die Jugend und ihre Organisation im Dritten Reich, Hannover/Frankfurt a. M. 1956; ders., Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner, München 1990; M. Buddrus, Totale Erziehung für den totalen Krieg; Susan Campbell Bartoletti, Jugend im Nationalsozialismus. Zwischen Faszination und Widerstand, 2., überarb. Aufl., Bonn 2008, hier bes. S. 87 ff.; Gisela Miller-Kipp, »Totale Erfassung« – aber wie? Die Hitler-Jugend: Politische Funktion, psychosoziales Funktionieren und Momente des Widerstands, in: S. Becker/C. Studt (Hg.), »Und sie werden nicht mehr frei sein ...«, S. 87-104.

109 Siehe Hein Stünke, Die Hitlerjugend; Lotte Becker, Der Bund Deutscher Mädel, beide in: R. Benze/G. Gräfer, Erziehungsmächte, S. 77-92 bzw. 93-117.

tion wieder auf, wenn sie mit der Wehrhaftmachung im Pimpfenalter beginnt.« Außerdem wurde selbstgewiss betont: »Die Wehrerziehung der HJ trägt den Erfordernissen« eines modernen Krieges »Rechnung und hat für den Pimpfen und Hitlerjungen im Stabfechten, Freiringen und Boxen, für die Mannschaft im Rauf-Tummelspiel und Kampfball die der Jugend gemäßen Erziehungsmittel gefunden. Angriffs- und Abwehrgeist werden durch sie im Jüngsten erweckt. Von hier zur modernen Kampfgemeinschaft des Heeres ist dann kein schwieriger Weg.« Außerdem wurde bereits bei der HJ mit der Ausbildung im Gelände, das heißt mit Kartenkunde, Sinnesschärfung, Zielansprache und Entfernungsschätzen sowie mit der Schießausbildung begonnen; so erhielten die Jungen im Pimpfenalter eine Ausbildung mit dem Luftgewehr, die im HJ-Alter mit dem Kleinkalibergewehr. Und weiter: »Die weitgehende Spezialisierung des Heeres verlangt, daß auch die Wehrerziehung dem Rechnung trägt. Mit großem erzieherischen Erfolg konnten im Laufe der letzten Jahre«, so vermerkte Hein Stünke, Oberbannführer in der Reichsjugendführung 1940, »die fliegerischen, seesportlichen und krafttechnischen Einheiten eine Vorausbildung leisten. Zu gleicher Zeit wurde diese vorbereitende Erziehung vorgenommen in den Einheiten der Reiter-, Nachrichten- und Pionier-HJ. Schließlich werden in zahlreichen Kursen laufend Jungen und Mädels für den Luftschutz und Heildienst vorbereitet. Gerade hierin wird die Jugend schon früh aktiv eingesetzt.«<sup>110</sup>

Konkret betrieb die HJ Lehrgänge zur Wehrrtütigung, an denen seit Mitte 1942 alle männlichen Jugendlichen im Alter von 16½ Jahren teilnehmen mussten. Ab Ende April 1942 konnten sich HJ-Angehörige im Alter ab 17 Jahren zur Heimatflak melden. Auch als Luftwaffenhelfer wurden sie eingesetzt. Die Jugendlichen, die militärischen Dienst leisteten, sollten außerhalb des Dienstes von der HJ betreut werden.<sup>111</sup> Organisatorisch bedeutete das, dass die Wehrrtütigung verstärkt wurde, zum Beispiel in den Sondereinheiten der Marine-HJ, der Flieger-HJ, der Motor-HJ und der Nachrichten-HJ. Noch nicht wehrpflichtige Jungen wurden als Luftwaffen- und Marinehelfer ausgebildet. In der Waffen-SS wurde eine »Division Hitler-Jugend« gebildet.<sup>112</sup>

Es mochte für die Erzieher der HJ eine Bestätigung ihrer Arbeit sein, dass bei den Musterungen während des Krieges festgestellt wurde, dass ihre Leistungen bei der Ertütigung der Jugend als »besonders wertvoll« eingestuft wurden. Al-

110 H. Stünke, *Die Hitlerjugend*, S. 88 f.

111 Siehe detailliert zur »Wehrrtütigung« M. Buddrus, *Totale Erziehung*, Bd. 1, S. 175 ff.; vgl. R. Müller, *Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus*, S. 485 ff.; Willi Spiertz, *Die Hitlerjugend in Köln. Anspruch und Aufgabe. Alltägliches und Außergewöhnliches in der Erinnerung von ZeitzeugInnen*, Berlin 2011, bes. S. 43 ff.

112 Siehe Karl Heinz Jahnke, *Hitlers letztes Aufgebot. Deutsche Jugend im sechsten Kriegsjahr 1944/45*, Essen 1993; M. Buddrus, *Totale Erziehung*; Michael H. Kater, *Hitler-Jugend*, Darmstadt 2005; schon: Arno Klönne, *Jugend im Dritten Reich*, in: K. D. Bracher/M. Funke/H.-A. Jacobsen (Hg.), *Deutschland 1933–1945*, S. 218–239.



Abb. 11 »Jungvolk« bei der Ausbildung im Kartenlesen.

lerdings wirke sich die HJ »naturgemäß mehr in der Stadt als auf dem Land« aus. Besonders hervorgehoben wurde die positive Wirkung der Flieger-HJ.<sup>113</sup>

Daneben blieb die bereits erwähnte Mitwirkung bei der Organisation der Reichsberufswettkämpfe ein öffentlichkeitswirksames Aktionsfeld der HJ. Außerdem beteiligte sie sich an der Berufsberatung der Arbeitsämter<sup>114</sup> und an der Organisation der Kinderlandverschickung. Doch die kriegsbedingten »Sonderaufgaben« traten mehr und mehr in den Vordergrund.

Insgesamt ging es der HJ um die Schaffung einer einheitlich agierenden Jugendorganisation, in der mit Angeboten von Gemeinschaftserlebnissen einerseits, scharfer Disziplinarkontrolle andererseits ein Beitrag zur Herausbildung der »Volksgemeinschaft« geleistet werden sollte; durch die Disziplinierung einzelner sollte die Gruppe als ganze geformt werden.<sup>115</sup>

\*\*\*

113 Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz an die Präsidenten der Landesarbeitsämter v. 17.11.1942 über die Musterung des Geburtsjahrgangs 1925, S. 2 (BA, R 3901 RAM, 282, Bl. 30 ff.).

114 Siehe H. Scholtz, *Erziehung*, S. 98 f.; siehe auch M. Buddrus, *Totale Erziehung*, Bd. 1, S. 534 ff.

115 Siehe Kathrin Kollmeier, *Ordnung und Ausgrenzung. Die Disziplinarpolitik der Hitler-Jugend*, Göttingen 2007, z. B. S. 139; M. Buddrus, *Totale Erziehung*, Bd. 1, S. 368 ff.